

Der Spiegel

für



Kunst, Eleganz und Mode.

Lebter Jahrgang.

71.

Mittwoch, 6. Septemb.

1837.

Pique-Dame.

(Fortsetzung.)

V.

In dieser Nacht erschien mir die verstorbene Baroness von W***. Sie war ganz weiß angezogen und sagte mir: „Guten Tag, Herr Rath!“
Schwedensborg.

Drei Tage nach dieser tragischen Nacht, um 9 Uhr Morgens, begab sich Herrmann in's ***Kloster, wo das Leichenbegängniß der entsetzten Gräfin stattfinden sollte. Ohne Reue zu fühlen, konnte er doch die Stimme seines Gewissens, die ihm sagte: „du bist der Mörder dieser Alten,“ nicht ganz unterdrücken. Mit nur sehr wenig wahrer Religion hatte er eine Menge von Vorurtheilen. Er glaubte daran, daß die entschlafene Gräfin einen schädlichen Einfluß auf sein Leben haben könne — und beschloß, sich bei ihrem Begräbniß einzufinden, um ihre Verzeihung zu erbitten.

Die Kirche war voll. Nur mit Mühe konnte Herrmann sich durch die Menschenmenge drängen. Der Sarg stand auf einem reichen Katafalk unter einem Thronhimmel von Sammet. Die Verbliebene lag in demselben mit, auf der Brust gekreuzten Händen, in einer Spitzenhaube und einem Anzuge von weißem Atlas. Ringsum standen ihre Angehörigen: die Diener in schwarzer Tracht mit Achselbändern, die, das gräßliche Wappen tragend, von den Schultern herabhingen, und mit brennenden Lichtern in den Händen, die Verwandten im Kleide tiefer Trauer, — Kinder, Großkinder und Enkel. Niemand weinte; Thränen wären „une affectation“ gewesen. Die Gräfin war so alt, daß ihr Tod Niemanden unerwartet gekommen und von ihren Verwandten längst vorausgesetzt war. Ein Geistlicher hielt die Leichenrede. „Der Todesengel!“ sprach er am Schluß, „sah die Erblasser in heiligen Betrachtungen versunken und den verheißenen Erlöser erwartend.“ Der Gottesdienst ward mit an-

gemessenem Anstande vollzogen. Zuerst traten die Anverwandten an den Sarg, um von der Todten Abschied zu nehmen. Dann folgten eine Menge Personen, um einer Frau ihre Achtung zu bezeugen, die eine lange Zeit an ihren weltlichen Freuden Theil genommen hatte, und alle Angehörigen des Hauses. Endlich näherte sich eine alte Dame, die mit der Verstorbenen in gleichem Alter war. Zwei junge Mädchen unterstützten sie. Sie war nicht im Stande, sich bis zur Erde zu verneigen — und nur sie allein vergoß Thränen, indem sie die Hand der Todten küßte. Nach ihr entschloß sich Herrmann, dem Sarge zu nahen. Er warf sich zur Erde, und lag einige Minuten lang auf dem kalten mit gehaktem Nistengrün bestreuten Boden. Endlich erhob er sich, blaß wie die Todte selbst, bestieg die Stufen des Katafalks und beugte sich über den Sarg. — In diesem Augenblick kam es ihm vor, als blicke die Verstorbene ihn an und blinzele mit einem Auge. Rasch fuhr er zurück und stürzte die Stufen hinab zur Erde nieder. Man hob ihn auf. Gleichzeitig trug man die ohnmächtige Lisa hinweg. Diese Episode störte einige Minuten lang die Trauerfeierlichkeit. Unter den Anwesenden verbreitete sich ein dumpfes Flüstern, und ein magerer Kammerherr, ein naher Verwandter der Verstorbenen, sagte einem neben ihm stehenden Engländer in's Ohr, daß der junge Offizier ein natürlicher Sohn der Gräfin sei, worauf der Engländer antwortete: Oh!

Den ganzen Tag über war Herrmann sehr niedergeschlagen. In einem wenig besuchten Gasthause zu Mittag essend, trank er, gegen seine Gewohnheit, sehr viel, in der Hoffnung seine innere Aufregung zu betäuben. Aber der Wein erhitzte seine Einbildungskraft nur noch mehr. Nach Hause zurückgekehrt, warf er sich unentkleidet auf sein Bett und schlief fest ein.

Es war noch Nacht als er erwachte: der Mond erhellte sein Zimmer. Er sah nach der Uhr, es war drei Viertel auf drei. Der Schlaf war ihm vergangen, er setzte sich auf's Bett und dachte an das Leichenbegängniß der alten Gräfin.

In diesem Augenblick schaute Jemand von der Straße durch's Fenster ihn an — und verschwand gleich wieder. Herrmann achtete nicht darauf. Eine Minute später hörte er, daß die Thür im Vorzimmer geöffnet ward. Er glaubte, sein Denshil (Bursche) käme nach seiner Gewohnheit von einem nächtlichen Spaziergang betrunken nach Hause. Aber der Zutritt war ihm fremd: es ging Jemand, der leise mit Pantoffeln schlurte. Die Thür öffnete sich und ein weiß gekleidetes Frauenzimmer trat herein. Herrmann glaubte, es wäre seine alte Amme und konnte nicht begreifen, was sie in so später Nacht zu ihm führe. Die weiße Frau aber stand plötzlich vor ihm — es war die Gräfin!

„Ich komme gegen meinen Willen zu dir,“ sagte sie mit fester Stimme, „mir ist aber befohlen worden, dein Verlangen zu erfüllen. Die Drei, die Sieben und das Aß gewinnen hinter einander — aber nur unter der Bedingung, daß du täglich nicht mehr als eine Karte sezeß, und dann in deinem Leben nicht mehr spielst. Meinen Tod vergehe ich dir, wenn du meine Pflanzgetochter Lisa heirathest.“

Nach diesen Worten kehrte sich sacht um, ging auf die Thür zu und verschwand, mit den Pantoffeln schlurrend. Herrmann hörte, wie die Thür des Flurs zusiel, und sah, daß Jemand ihn abermals durch das Fenster anblickte.

Lange konnte er nicht zur Besinnung kommen. Er ging in's nächste Zimmer. Sein Denshil schloß auf der Diele; nur mit Mühe konnte er ihn erwecken; er war wie gewöhnlich betrunken und es war nichts von ihm herauszubringen, die Sturthier fand Herrmann verschlossen. Er kehrte in sein Zimmer zurück, zündete ein Licht an, und schrieb nieder, was ihm so eben geschehen war.

VI.

Zwei feste Ideen können in der moralischen Natur eben so wenig bestehen, als in der physischen Welt zwei Körper eine und dieselbe Stelle einnehmen können. Die Drei, die Sieben und das Aß — verdrängten in Herrmann's Einbildungskraft sehr bald die Erinnerung an die verstorbene Alte. Die Drei, die Sieben und das Aß kamen nicht aus seinem Kopfe und schwebten immer auf seinen Lippen. Wenn er ein junges Mädchen sah, rief er: Wie hübsch gewachsen ist sie! Eine wahre Coeur-Drei. Man fragte: wie viel ist die Uhr: seine Antwort war: fünf Minuten vor Sieben. Jede dickbäuchige Mannsperson kam ihm wie ein Aß vor. Drei, Sieben und Aß verfolgten ihn im Traum unter allen möglichsten Gestalten. Die Drei blühte ihm entgegen wie eine üppige Grandiflora, die Sieben erschien ihm wie ein gothisches Thor, das Aß wie eine ungeheure Spinne. Alle seine Gedanken vereinigten sich in einen einzigen — von dem Geheimniß, das ihm so viel kostete, Gebrauch zu machen. Er dachte an seinen Abschied und an Reisen. In den öffentlichen Varietè Spielhäusern wollte er der Glücksgöttin seinen Schatz abnöthigen. Das Schicksal ersparte ihm diese Mühe.

(Beschluß folgt.)

Der weibliche Haudegen.

Einen solchen lernen wir in der Sängerin La Mouchin in Frankreich kennen. Sie wurde im Jahr 1675 geboren, gehörte zu Lulli's Schule und führte ein kurzes, aber abenteuerliches Leben.

Sie heirathete einen jungen, mittellosen Mann, der kurz darauf sich von ihr entfernen mußte, um in der Provence eine Stelle, die ihn ernähren konnte und wohin sie ihm nicht folgen wollte, anzunehmen. Sie ließ ihn daher im Stich, und begab sich zu einem Fechtmeister, dessen Kunst sie sich auf eine ausgezeichnete Art zu eigen machte. Sie reiste mit diesem Manne nach Marseille, wo sie die Noth trieb, bei der Oper eine Anstellung zu suchen, was ihr, da sie eine gute Sängerin war, leicht gelang.

Nach Jahresfrist ging sie nach Paris und erschien im Jahr 1693 zuerst in der Rolle der Vallas, im „Kadmus“ mit dem größten Beifalle auf der Bühne, und seit dieser Zeit dauerte ihr Glück fortwährend.

Als der Sänger Dumoni sie beleidigt hatte, legte sie Mannskleider an, lauerte ihm auf dem Place des Victoires auf, und forderte ihn zum Zweikampf heraus. Da er sich weigerte, so schlug sie ihn mit dem flachen Regen und nahm ihm Uhr und Tabaksdose ab. Am folgenden Tage als Dumoni sich rühmte, sich gegen drei Männer vertheidigt zu haben, die ihn hätten berauben wollen, erzählte sie die Begebenheit und zeigte die abgenommenen Stücke vor.

Der Sänger Thevenart wurde fast auf dieselbe Art behandelt und hatte keinen andern Ausweg, ihrer Züchtigung zu entgehen, als daß er sie öffentlich um Verzeihung bat, nachdem er sich drei Wochen im Palais Royal versteckt gehabt hatte.

Bei einem vom Bruder König Ludwigs XIV. gegebenen Baller zog sie abermals männliche Kleidung an, und wurde, weil sie sich gegen eine Dame ungebhrlieh benahm, von drei Freunden derselben herausgefordert. Durch die Entdeckung ihres Geschlechtes wäre der Kampf vermieden worden, sie aber zog sogleich den Degen, und tödtete alle drei Herren. Sie kehrte hierauf ganz ruhig nach dem Saal zurück, erzählte dem Prinzen die Geschichte und bat ihn, ihr beim Könige Gnade zu erwirken.

Nach mehreren ähnlichen Abenteuern kam sie nach Brüssel, wo sie den Kurfürsten von Baiern kennen lernte. Dieser Frst schickte ihr einst durch den Grafen von Arcos eine Börse mit 40,000 Liv. nebst dem Befehl, Brüssel zu verlassen. Die La Marchin warf aber dem Grafen den Beutel an den Kopf und kehrte zur Pariser Opernbühne zurück, die sie erst 1705 verließ, um sich mit ihrem Gatten wieder zu vereinigen. Sie lebte mit ihm dann in der Provence in stiller, glücklicher Eingezogenheit, nur kurze Zeit, denn sie starb 1707, im 32. Jahre ihres Alters.

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Theater.

Ve st h. (Vater u. Sohn. Ein schlechtes u. ein gutes Lustspiel. Carl. Wurda.) „Vater u. Sohn“, dieses Charaktergemalbe einer geist- u. gemthreichen Verfasserin, kam am 30. v. M. zur wiederholten Darstellung auf unserer Bühne. Das Stück ist bereits ausführlich in diesen Blättern besprochen worden, und wir haben nur zu bemerken, daß dem damals ausgesprochenen Wunsche, ihm einige Längen zu benehmen, wodurch dem Ganzen gewiß ein erheblicher Dienst geleistet worden wäre, zwar nicht entsprochen wurde, daß aber nichtsdestoweniger die lebhendigen Schilderungen, die gut gehaltenen Charaktere und die edle Sprache wieder einen sehr guten Eindruck auf das Publikum machten; die Schluffszene besonders war von ungemeiner Nahrung. Die Darstellung war von Seiten der Mad. Grill und der H. H. Demmer,

Vosinger, Dietrich, Berg und Fröhlich gut. — Einige Tage früher, am 24., kam ein neues Lustspiel: „Liebesgeschichte“ (in welchem Lustspiele kommen dergleichen nicht vor?) zum ersten Male, und nach dem, wie es vom Publikum aufgenommen wurde, auch gewiß zum letzten Male in die Szene. Wir bedauern, daß der ungenannte Verfasser sein Talent nicht auf ein anderes Feld als auf das des Lustspiels pflanzte. Wenige finden da Beruf, und die hier gedeihenden Früchte sind eben so kostbar als selten. — Doch haben wir zehn Tage darauf ein anderes Lustspiel kennen gelernt, das gewiß zu den vorzüglichsten Erscheinungen der deutschen Bühne neuester Zeit gehört. „Der Naturmensch“, ein Kom-pagniestck der beiden Preis-Eroberer, W. A. Gerle und Uffo Horn, ward am 2. Sept. zum ersten Male gegeben. Noch hat unsere Bühne das preisgekrnte Lustspiel selbst der beiden Ber-

fasser („die Vormundſchaft“) nicht ſervirt, als ſie uns eine andere, viel leicht noch gelungenere Geburt dieſer Geiſtes-Verbrüderung vorführte. Der Hauptgedanke entquillt zwar keiner ſehr erfindungsreichen Phantaſie. Naturmenschen, das heißt ſolche Menſchen, die abſichtlich oder zufällig in Abgeſchiedenheit von der großen Welt erzogen worden ſind, bann, einfach und ungebildet, plötzlich in die Civiliſation treten, und da durch ihr ultralinliſches Benehmen die drolligſten Szenen verurſachen — ſolche Menſchen ſind ſchon in Romanen und Schauſpielen oft verarbeitet worden; aber unſer Dichterpaar wußte ſeinen Stoff köſtlich auszubeuten. Der Major Wilbungen, der, weil er ſich von einer Dame betrogen glaubt, ein Weiberfeind geworden, beſchließt auch ſein Söhnchen Maximilian als Miſogyn zu erziehen. Das Kind ſollte bis zu ſeinem neunzehnten Jahre in der Einſamkeit verbleiben, und kein weibliches Geſchöpf zu Geſichte bekommen. Zu ſeinem Aufenthalt ward ein Schloß beſtimmt u. er befaß ſelbſt bloß den Händen des Schloßverwalters Valentin anvertraut; aber dieſer Mann, deſſen Verſtand nicht weit her iſt, ſcheint nicht zu ſtrenge den Befehlen ſeines Gebieters nachgekommen zu ſein; denn Maximilian lernte in dem Schloße nicht nur die Frau dieſes ſo ſonderbaren Edukationsrathes, ſondern auch deſſen Tochter kennen, und obendrein erhielt er zur Lektüre Schillers Gedichte, unter denen ihn die Lieder an Laura beſonders anzo gen. Als nun der junge Menſch in die Welt trat, war er wohl etwas ungehobelt und ungeſchliffen, aber in der Liebe gar kein Neuling mehr, ja er benahm ſich ſogar darin faſt wie ein zweiter Don Juan. Der Hauptplan ſeines Vaters ward dadurch vereitelt. Zu fälle, die in dieſem Stücke gar nicht

anhätig ſind, machen, daß der Major mit ſeiner ehemaligen Geliebten, der Kriegeräthin Walburg, nun Mutter zweier Töchter, wieder zuſammenkommt, und ſich von ihrer ehemaligen Unſchuld überzeugt. Dadurch wird er von ſeinem „Haß allen Weibern“ geheilt, heirathet ſelbſt die Kriegeräthin und willigt in die Verbindung ſeines Sohnes mit ihrer Tochter Laura. Außer dem gibt es noch eine andere Liebesgeſchichte in dieſem Stücke u. einen überaus trefflich gezeichneten Charakter, in der Perſon des Doktor Wallberg, der eine Art Mediateur, Gutmacher, Zuſtandbringer u. mit einer überſchwänglichen Fülle von Humor und ſarkastiſcher Laune ausgeſtattet iſt. Der Charakter des Naturmenschen ſelbſt aber iſt etwas ſchwankend; er fällt oft aus ſeiner Rolle, ſpricht manchmal zu ateklug, manchmal ſelbſt als Naturmenſch zu unmenſchlich kindiſch. Was aber dem Luſtſpiele zur höchſten Zierde gereicht, iſt der Dialog. Er ſprudelt von Witz u. Laune. Die treffenden Gedanken ſolgen ſich Schlag auf Schlag. Wir glauben nicht zu viel zu behaupten, wenn wir ſagen, daß in dieſer Hinſicht ſeit Kogebue nichts Beſſeres geleistet wurde. Dies und die äufferſt komiſchen Situationen ſind die Haupturſachen, die dem gelungenen Luſtſpiele ſolch eine glänzende Aufnahme auf unſerer Bühne verſchafften. Doch müſſen wir auch die, wir können mit vollem Rechte ſagen, in allen Theilen treffliche Aufführung nicht unerwähnt laſſen. Vorzüglich iſt es Hr. Berg, der den Doktor Wallberg ſo vollendet in allen Nüancen und Wendungen gab, daß er ſürwahr nicht beſſer gedacht werden kann. Dann kommt Herr Deſſoir als Maximilian, der der Naivität ſeines Charakters alle Glaubwürdigkeit aufzubrüken und ſelbſt die unbeſtimmte Zeichnung der Verfaſſer möglichſt halt

nisse.

Berg und Fröh ge früher, am ſpiel: „Lies hem Luſtſpiele ht vor?) zum m, wie es vom wurde, auch le in die Szen der ungenannt nicht auf das des Luſt finden da Beenden Früchte ſelten. — Doch darauf ein an lernt, das ge en Erſcheinun e neuerſt Zeit ſch“, ein Kom reis-Groberer, o Horn, ward Male gegeben. ne das preisge der beiden Ver-

bar zu machen wußte. Mad. Grill (Molly) hatte einen koketten Charakter durchzuführen, und man weiß, wie sehr sie da auf ihrem Plage ist. Sie spielte mit ungemeiner Leichtigkeit, und keine der zartesten Schattirungen ging ihrer geistreichen Auffassung verloren. Nur würden wir ein für allemal das höfliche Ersuchen an sie stellen, die Worte, besonders die Zeitwörter, richtiger zu accentuiren. J. B. darf bei „Erschrocken“, „erleben“, „welen“ u. n i e der Ton auf die letzte Sylbe fallen; es klingt dann wie Zieverei und ist undeutsch. — Mad. Kalis: Vadjera (Kriegsräthin) spielte mit Anstand und Würde. Hr. Posinger (Valentin) hatte eine wirkungsvolle Komik. Die kleinsten Rollen waren in den Händen der H. H. Demmer, Pauli, Dietrich, Fröhlich, der Damen Dem. Deny, Mad. Klimmetich u. der kleinen Berkowitsch, u. Alles bewegte sich im schönsten Einklänge. Der Beifall war sehr groß u. die H. H. Berg u. Dessoir und Mad. Grill wurden stürmisch gerufen. — In die Oper bringen die Gastspiele der Dem. Henriette Carl und des Herrn Wurda fortwährend Eklat und Leben. Die Carl sang am 1. d. M. die Kossina, im „Barbier“ u. bereitete uns einen Genuß der seltensten Art. Hier war sie wieder vollständig auf ihrem Plage. Wer singt ihr diese Cavatine so halb nach! Wie viel Reiz und Anmuth lag in diesem Gesange! Sie repräsentirt den italienischen Geschmak und versetzt uns auf eine Weile in die Scala oder in den St. Carlo. Und vollends die Einlage bei der Lokationszene! Es waren Variationen aus Baccaj's „Pietro il grande“, die an und für sich ein höchst brillantes Musikstück sind, und die von unserer hochgeschätzten Sängerin mit allem Zauber, mit allem Klang und Schmelz ihrer Stimme, mit einer herrlichen Kolora-

tur und einer liebenswürdigen Begierde vorgetragen wurden. Sie mußte beide erwähnten Musikstücke wiederholen. — Die Carl soll noch die Donna Anna in „Don Juan“ und den Romeo singen; auf letztern freuen wir uns besonders. — Hr. Wurda sang den „Zampa“ und so viel wir uns auch von dem Künstler in diesem Part versprochen, so wurde uns leider fast Alles durch eine ihn befallene Heiserkeit vereitelt. — Aber post nubila Phoebus; am 3. d. M. erschien er wieder u. zwar zum dritten Male als Cleazar in der „Zübin“, und er war im vollen Besitze seiner preiswürdigen Mittel. Man weiß, was das bei diesem ausgezeichneten Sängern sagen will. Er schwelgte in Kraft und Wohlklang. Sein Vortrag war voll Energie und lebendigen Ausdruckes. Eminent war er in dem Finale des zweiten Aktes, in dem Duette mit Hrn. Kaler, in der brillanten Arie des vierten Aktes und am Schluß der Oper. Er ward mit Beifall überschüttet u. mehrmal gerufen. — Der Schluß der Oper ward diesmal geändert. Die Sache bekommt eine glückliche Wendung und das Ende ist nicht mehr tragisch. Wohl mag darob mancher Zuschauer, sich vergnügt die Hände reibend, befriedigt den Schauplatz verlassen. Aber das Sonserwerk verliert an dramat. Konsequenz u. um die ganze Charakteristik ist es geschehen. Warum ohne Noth solch ein Verheerungssystem gegen die Idee des Dichters u. des Tonsetzers? J. M.

D f e n. Am 29. Aug.: „Der alte Student“ von Maltig. Dies Drama hat mehr durch die Schicksale seiner Aufführungen als durch wesentlichen Gehalt sich im Gedächtnisse der Bühnenwelt erhalten. Die matte und eben nicht neue Fabel kann aber auch nicht jenes Interesse erregen, das entfernt von allen Nebenbeziehungen sich nur auf rein dramatischem Wege

bligen Begehr-
ie mußte bel-
wiederholen.
Donna An-
den Romeo
wir uns bes-
g den „Zam-
auch von dem
versprochen,
Alles durch
it vereitelt.
ebus; am 3.
u. zwar zum
in der „Zü-
n Besize seis
. Man weiß,
gezeichneten
schwelgte in
sein Vortrag
enbigen Aus-
in dem Fi-
dem Duette
antant Arie
Schlusse der
all überschüt-
Der Schluß
ändert. Die
che Wendung
mehr tragisch.
Zuschauer, sich
nd, befriedigt
ber das Konz-
onssequenz u.
tit ist es ge-
oth solch ein
die Idee des
? J. M.
: „Der alte
Dies Drama
Schicksale sei-
rch wesentli-
ächtnisse der
e matte und
nn aber auch
en, das ent-
beziehungen
istischem Wege

entwickeln sollte. Die Aufführung konn-
te man gut nennen. Hr. Thomé gab
der Titelrolle eine würdige Haltung,
und das ist vielleicht das Einzige, was
sich aus dieser dramatischen Nebelge-
stalt machen läßt. Dem. Müller war
in ihrer kleinen Rolle höchst liebens-
würdig wie immer. Hr. Just war et-
was zu karikiert. — Vorher: „die Hel-
den“ von Marsano. Die beiden Delle.
Zettler ziemlich brollig in der Verklei-
dungszene. Noch muß ich den Couff-
leur lobend erwähnen, der manchmal
mit Kraft eingriff. — Am 30.: „Die
Günstlinge“ v. Mad. Birch-Weißer. Es
ist so eine Herkömmlichkeit unter den
Rezensenten, über die Geisteskinder
der Mad. B. v. nachgerade den Stab
zu brechen. Ein vornehmes Lächeln,
einige Wortwize werden hiezu als ge-
nügen erachtet. Ich will mich gerade
nicht zum Apologeten dieser industri-
ellen Muse aufwerfen, aber gewiß ist es,
daß ihre Stücke einem fühlbaren Bes-
dürfnisse entgegen kommen. Sie ver-
steht es, das Gros des Publikums zu
rühren, und was das Gute dabei ist,
auf eine sehr unschuldige Art, ohne
Torturen und Trivialitäten. Und fehlt
auch ihren Werken eine tiefere poeti-
sche Weise, so wissen wir es ihr doch
Dank, daß die überheiniischen Krimi-
nalstücke durch sie (?) von dem Reper-
toir verdrängt wurden. Gespielt wur-
de, wie man es nur von den Kräften
dieser kleinen Bühne wünschen konnte.
Die Valme des Abends gebührt der
Dem. Müller, die die abgegriffene Gar-
deroben-Figur der Prinzessin Agraffine
durch Wärme des Gefühls, so wie über-
haupt durch ihre schönen Mittel zu
einem bedeutamen Interesse erhob.
Nächst ihr verdienten Delle. Zettler
d. ä. (Satharina) u. Hr. Thomé (Po-
temkin) Erwähnung. Beide wußten
theilweise Effekt zu erregen. — Am
31.: „Zwei Jahre verheirathet, oder

wer trägt die Schuld?“ hätte gerun-
deter gegeben werden können. Dem. Mü-
ller spielte brav, aber man konnte leicht
sehen, daß das schleppende Spiel der
Mitwirkenden störend auf sie einwirk-
te. Hierauf: „Der Dorfbarbier“ von
Schenk. Hr. Seydl war recht komisch,
ohne zu forcirten Mitteln seine Zus-
ucht zu nehmen. — Am 4. trat Mad.
Jäger, v. Leopoldstädt. Theater, als
Mad. Vims, in der „eleganten Bräu-
meisterin“ zu ersten Mal als Gast auf.
Sie reussirte vollkommen. Köstliche Lau-
ne, höchst anmuthiger Gesang und na-
türliches Spiel. Großer Beifall. Die
ganze Vorstellung war, durch die sehr
gelungenen Leistungen der H. H. Seydl
und Kurt und der Mad. Thomé, eine
äußerst wirksame. — Am 5. ward sie
wiederholt. C. Karl Freymann.

Mignon-Zeitung.

Buntes aus Paris. Ein
junger französischer Reisender, Namens
Durocher, der in Italien auf seine
Kosten Nachgrabungen anstellen ließ,
sah seine Bemühungen durch die Auf-
findung einer vollkommen erhaltenen
Marmorbüste Virgils belohnt, die zu
den ausgezeichnetsten Meisterwerken der
römischen Bildhauerei gehört. Der un-
ten eingegrabene Name Virgils läßt
keinen Zweifel über die Authentizität
der Person übrig. Merkwürdiger Weise
hat das Gesicht Virgils eine auffallen-
de Aehnlichkeit mit den Zügen Salmas.
— Als in Bordeaux die Oper: „die
„Jüdin“, aufgeführt wurde, und bei
Darstellung des großen Einzuges Wer-
de auf die Bühne gebracht wurden, stürz-
te eins dieser Thiere, welches von sei-
nem Reiter schlecht gelenkt wurde, ge-
gen die Lampen vorn an der Brüstung,
und wäre fast in das Orchester gefal-
len. Da der Reiter Zügel und Bügel
verlassen hatte, erhob es sich jedoch von

selbst wieder, und die Musikanten, die vorsichtig die Plätze bereits verlassen hatten, nahmen ihre Sitze wieder ein.

— In dem Departement Charente wurde in der Nähe von Angoulême ein Kind von 14 Jahren, welches Vieh hütete, von einem Wolfe angefallen; aber plötzlich eilten zwei seiner Ochsen ihm zur Hilfe, stellten sich zur Seite des Kindes auf, und verschreckten den Wolf durch ihr Gebrüll und ihre brohenden Hörner. — Der Tenorist Düprez ist den Pariseren so unentbehrlich geworden, daß ihm der erste Monat seines Urlaubs mit 20,000 Frks., der zweite Monat mit 25,000 Fr. abgekauft wurde. — In einem der Spitäler von Paris ist kürzlich ein Mann mit dem bekannten Namen Staël Holstein gestorben. Er war ein Neffe des Gemahls der berühmten Schriftstellerin, u. zuletzt Kommiss in einer Buchhandlung.

D.

S o t h a. Man liest im Allgem. Anzeiger Folgendes: „Heiraths-gesuch“: Ein junger Mann, der in anerkannt gutem Ruf und allgemeiner Achtung steht, und ein selbstständiges Geschäft besitzt, beabsichtigt, da seine Gattin wegen überführter Treulosigkeit gerichtlich von ihm geschieden ist, sich wieder zu verheirathen, um seinem noch unmündigen Knaben eine brave Mutter zu geben. Er wünscht ein ihm entsprechendes, fürsorglich nicht ganz vermögensloses Frauenzimmer, möglichst evangelischer Religion, in einem Alter von etwa 20 bis 30 Jahren (wenn auch eine Wittwe mit, oder ohne Kinder). Offerter von Frauenzimmern, die unglücklich geliebt haben, ohne gerade moralisch gesunken zu sein, werden

nicht unberücksichtigt bleiben, und jede unter dem Motto „Glück auf“ eingehende schriftliche Anfrage wird man mit wahrer und sachgemäßer Aufrichtigkeit beantworten, es sei denn, daß aus dem Anerbieten gleich selbst hervorginge, daß Antwort u. Korrespondenz zu keinem Resultate führen können. Die Expedition d. Bl. wird die Gefälligkeit haben, beliebige Offerte, welche franko erbeten werden, an den Einsender dieser Anzeige zu befördern. C.

H a m b u r g. Hier wurde neulich ein Artikel in öffentlicher Auktion verkauft, den man wohl nicht auf Preis-kouranten findet, nämlich Paradiesvogel, wovon vor Kurzem einige Tausend Stück direkt aus Ostindien ankamen. Sie wurden in Caylingen von 18 bis 20 Stück ausgerufen. Die gut erhaltenen fanden zu 11 bis 12 Mark Banco Käufer. Solche Vögel, die ihre Köpfe verloren hatten, hotten indeß nur sehr geringe Preise, einige nicht mehr als 8 Schill. D.

F u l d a. Wegen der vielen Klagen über schlechtes Brod hat die hiesige Polizei angeordnet, daß jeder Bäcker zum Zwecke einer allgemeinen, dabei leichten und genauen Kontrolle, eine bestimmte Ziffer seinem Brode aufbrühen muß. (Die Cente ist gesegnet. Das Getreide spottwohlfeil. Das Brod bleibt sich gleich, an Größe und an Qualität u. die Bäcker bauen sich Häuser!) K.

F r a n k f u r t. In unserm Intelligenzblatte wird eine „Brieffchreib-Anstalt für Personen beiderlei Geschlechts“ empfohlen. In der kleinen Eschenheimergasse kann man sich von Morgens früh bis Abends spät alle Arten Briefe — auch in den zartesten Angelegenheiten! — schreiben lassen, und auf Verschwiegenheit und Billigkeit darf man rechnen. F. C.

Halbjähriger Preis 4 R., mit freier Postzulassung 5 R. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 R. und postfrei 6 R. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Osen (Ferkung, außerhalb des Wallertor), in E. Müller u. F. Tomala's Kunsthandlungen zu Pech und bei allen K. L. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.